

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 57 (2001)
Heft: 5

Rubrik: Sprachliche Lautmalereien

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu den markantesten Litotes helvetischer Prägung zählt die manchmal fast als Stossseufzer hingeworfene Antwort auf die Frage nach dem Befinden: «Danke, me cha nöd chlage!», nur um nicht zugeben zu müssen, dass es einem doch gut gehe. Man könnte sich sonst ja noch den Neid der anderen zuziehen!

Auch wenn es mir *nicht unwesentlich* erscheint, dass wir frank und frei miteinander reden, meine ich, die Litotes seien doch *nicht zu missachten*. Durch das Salz der Ironie bringen sie ein wenig Farbe und Abwechslung in die Rede; sie galten in der klassischen Literatur *nicht umsonst* als Kennzeichen einer verfeinerten, differenzierenden Ausdrucksweise.

Peter Heisch

Sprachliche Lautmalereien

Hören lassen, was man hört

Papageien ahnen die Laute nach, die sie hören. Menschen auch. Kinder haben Spass daran, das Miauen der Katze nachzuahmen, das Meckern der Ziege, das Wiehern des Pferdes; und so sind eben die Wörter «miauen», «meckern» und «wiehern» in die Sprache gekommen. Es sind lautmalende oder onomatopoetische Wörter. Ein erheblicher Teil der Sprache besteht aus Lautmalerei. Da gackern die Glucken, schnattern die Enten, quaken die Frösche, schilpen die Spatzen, zirpen die Grillen. «Kuh» reimt sich auf «muh», und beide Wörter haben ihren Ursprung in der Nachahmung des Lautes, den dieses Tier von sich gibt. Ebenso verhält es sich mit dem Heulen der Eulen; das Krähen gab den Krähen ihren Namen, und aus dem gleichen Grund heissen die Raben Raben. Wenn man diese Wörter ausspricht, dann lässt man hören, was man hört.

Es müssen nicht immer Tierlaute sein, aus denen wir Wörter machen. Die Menschen hören ja vor allem sich selber zu, wenn sie etwa keuchen und schnaufen

und schnarchen und schneuzen und schmatzen und schnupfen und schlürfen. Oder es handelt sich um noch deutlicher hörbare Laute; dann trällern die Menschen oder jodeln oder kichern oder schreien oder kreischen oder brüllen. Oder das Geräusch entsteht, wenn jemand lispt oder wispert und flüstert, murmelt und brummt oder knurrt. Man kann auch die eigenen Schritte hören beim Tappen und Stapfen und Schlurfen. Viele lautmalende Wörter haben zudem feine Abwandlungen, wie «trappen», «trappeln», «trapsen», womit man Nuancen ausdrücken kann.

Das meiste, was man hören kann, wird in unserer Sprache durch ein lautmalendes Wort wiedergegeben. Alles, was da klingt oder hallt und schellt und schallt; was da knallt und kracht oder rattert und knattert oder rasselt und prasselt oder klimpert und schmettert und scheppert oder pocht und klopft und poltert. Unsere Sprache ist sehr modulationsfähig und passt sich jedem Geräusch an, ob da nun etwas zischt oder faucht oder platzt oder plumpst oder bimmelt oder klappert und rappelt oder schnurrt und surrt

oder klatscht und patscht und klackert. Mäuse rascheln und knabbern; Feuer knistert und knackt; in der Pfanne brutzelts, und das Wasser im Kessel brodelt und gluckert. Es gibt ja nur wenig in unserer Umwelt, das man nicht hört.

Die meisten lautmalenden Wörter sind schon sehr lange in unserer Sprache, weil es auch die Geräusche schon immer gab. Wie steht es jedoch mit neuen Dingen, die auch neue Geräusche machen mögen? Das bedeutet für unsere Sprache keine Schwierigkeit. Wir sagen von einem Motorboot, dass es tuckert; es musste erst Autos geben, bevor wir sie tuten oder hupen hörten. Eine Pfeife, mit der gepfiffen wird, kennt man schon lange;

Tabakspfeifen jedoch gibt es noch nicht so lange, und mit denen pfeift man auch nicht; aus denen wird gepafft. Auch musste erst ein Uhrwerk erfunden werden, bevor man etwas ticken hörte. Etwas musste «klingeling» machen, bevor wir sagen konnten, eine Klingel klingele.

Die deutsche Sprache scheint mir besonders reich an lautmalenden Wörtern zu sein. Dass sie deshalb schöner als andere Sprachen sei, kann man wohl nicht sagen; schon insofern nicht, als die nachgeahmten Geräusche ja oft nicht sehr schön tönen. Auf jeden Fall kann man aber sagen, dass sich unsere Sprache hören lässt.

Klaus Mampell †

Vornamen

Die beliebtesten Vornamen im Jahr 2000 in Deutschland

Aufgrund einer Umfrage, an der sich 116 Standesämter in den alten und neuen Bundesländern beteiligten, kam die folgende Liste der zehn bei Taufen im vergangenen Jahr am meisten gewählten Vornamen zustande. Dabei zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr (Platzzahl in Klammern), dass der Beliebtheitsgrad der meisten Namen ziemlich konstant geblieben ist: Nur ein Knabenname ist neu in der Zehnerliste; und die fünf am meisten gewählten Namen haben sowohl bei den Mädchen als auch bei den Knaben gegenüber 1999 lediglich, und nur zum Teil, die Plätze gewechselt:

Mädchen:

1. Marie (1); 2. Sophie (3); 3. Maria (2);
4. Anna, -e (4); 5. Laura (5); 6. Lea (9);
7. Julia (7); 8. Michelle (8); 9. Katharina (10); 10. Sarah (6).

Knaben:

1. Alexander (2); 2. Maximilian (3); 3. Lukas (1); 4. Leon (4); 5. Tim (5); 6. Paul (10);
7. Niklas (7); 8. Jonas (neu); 9. Daniel (6);
10. Jan (8).

Quelle: «Der Sprachdienst» 2/01
Gesellschaft für deutsche Sprache,
(GfdS) Wiesbaden